

Modellsatz 01

Hörverstehen – Text

Quellen: <http://www.zeit.de/2008/27/C-Studiengebuehren> (Text leicht gekürzt und verändert)

6.201 Zeichen mit Leerzeichen

Zur Präsentation:

Geben Sie eine kurze Einleitung (s.u.) in das Thema. Der Text wird zweimal vorgetragen. Nach dem ersten Vorlesen, bei dem keine Notizen gemacht werden sollten, werden die Fragen- und Aufgabenblätter verteilt. Die DSH-TeilnehmerInnen haben zehn Minuten Lesezeit. Anschließend wird der Text ein zweites Mal vorgetragen – in etwa dem gleichen mäßigen Tempo wie beim ersten Mal. Jetzt können die DSH-TeilnehmerInnen Notizen machen. Es folgt eine Bearbeitungszeit von 40 Minuten. Das Benutzen eines deutsch-deutschen Wörterbuches ist erlaubt.

Einleitung: (frei vorgetragen)

Beispieltext

Wir kommen jetzt zum Prüfungsteil Hörverstehen. Können Sie mich gut hören?

Wenn Sie mich hören können, heben Sie bitte jetzt die rechte Hand.

[Überprüfung der Prüfungsteilnehmer, ggf. Wiederholung]

Seit einigen Jahren sind *Studiengebühren* ein viel diskutiertes Thema in Deutschland. Seit die Einführung von Studiengebühren am 26. Januar 2005 offiziell per Gesetz beschlossen wurde, haben sieben deutsche Bundesländer Studiengebühren erhoben. Das waren Bayern, Baden-Württemberg, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und das Saarland. Die Unzufriedenheit und die Kritik seitens der Lehrenden und Studierenden waren jedoch so groß, dass Hessen mittlerweile die Studiengebühren wieder abgeschafft hat. Wie wird es in Zukunft in den anderen Bundesländern aussehen? Zu dieser Frage gibt es die so genannte *Gebührenkompass-Studie* von Markus Voeth, in der insgesamt 6100 Studenten an 54 Universitäten aus den sieben bisherigen „Gebührenländern“ (also inklusive Hessen) zum Thema Studiengebühren befragt wurden. Und das wichtigste Ergebnis dieser Umfrage war: 70 Prozent der Studenten sind gegen Studiengebühren. So viele wie noch nie!

1 Gerade dachten die Wissenschaftsminister der verbliebenen sechs Gebühren-Bundesländer,
2 nach dem Ende der Studiengebühren in Hessen könnte es nicht mehr schlimmer kommen.
3 Doch jetzt liegt eine bundesweite Umfrage vor, die belegt: Die Akzeptanz der Gebühren ist
4 auf ein historisches Tief gesunken.

5 Wie Wissenschaftler der Universität Hohenheim ermittelten, plädieren 70 Prozent der betrof-
6 fenen Studenten für eine sofortige Abschaffung von Studiengebühren – so wie in Hessen.
7 „Das sind wirklich dramatisch schlechte Zahlen für die Befürworter von Studiengebühren“,
8 sagt Markus Voeth, wissenschaftlicher Leiter der zweiten *Gebührenkompass-Studie*, bei der
9 mehr als 6100 Studenten an 54 Universitäten in allen bisherigen Gebührenländern interviewt
10 wurden.

11 Alarmierend ist auch die extreme Unzufriedenheit mit der Verwendung der Gelder. Auf einer
12 Noten-Skala von 1 bis 6 [die 1 ist die beste und die 6 die schlechteste Note] gaben die Be-
13 fragten der Ausgabenpolitik ihrer Hochschule eine 4,5. „In der Schule wäre das ein gerade
14 noch ›ausreichend‹ bis ›mangelhaft‹“, sagt Marketingprofessor Voeth.

15 Die Gebührenkompass-Zahlen lassen nur einen Schluss zu: Wissenschaftsminister und Uni-
16 versitäten haben es seit der Einführung des Bezahlstudiums nicht geschafft, die Studenten
17 von dessen Nutzen zu überzeugen, im Gegenteil – die ohnehin schon kritische Haltung der
18 Betroffenen ist in offene Ablehnung umgeschlagen. Ohne jegliche Unterstützung durch die
19 Studierenden aber hat das kostenpflichtige Studium auf Dauer auch in den sechs verbliebe-
20 nen Bundesländern mit Studiengebühren keine Überlebenschance.

21 Allerdings weist der Gebührenkompass den Universitäten auch einen Ausweg aus der
22 schlechten Lage. „Dort, wo die Studenten sich über die Verwendung ausreichend informiert
23 fühlen, sind sie deutlich zufriedener“, sagt Voeth. So erreicht die Gruppe der Informierten
24 einen Zufriedenheitswert von 2,9, die Gruppe der Nichtinformierten hingegen liegt bei 4,8 –
25 ein gewaltiger Unterschied! Natürlich reiche laut Professor Voeth eine größere Transparenz
26 allein nicht aus, sie müsse verbunden sein mit einem wirklich sinnvollen Einsatz der Gelder,
27 und der könne aus Sicht der Studenten nur ein einziger sein: „Die erlebbare Verbesserung
28 der Lehrbedingungen im Alltag der Studenten. Alles andere, von mehr internationalen Studi-
29 enplätzen bis zur Anschaffung von viel Technik, bringt so gut wie nichts.“

30 Ulrich Müller vom Centrum für Hochschulentwicklung bestätigt das: „Für Studenten ist
31 schwer einsichtig, warum sie für die Infrastruktur aufkommen sollen. Die muss der Staat be-
32 zahlen, finden sie. Aber sobald die Hochschulen anfangen, mit dem Geld zusätzliches Lehr-

33 personal einzustellen, wird der Nutzen für die Studenten greifbarer, dann nimmt auch ihre
34 Zustimmung zu.“

35 Dass viele Hochschulen keine offensive Informationspolitik betreiben, was die Verwendung
36 der Gebühren angeht, erklärt sich angesichts immer noch verbreiteter Praktiken von selbst:
37 So ist die Verschiebung der Studentengelder etwa von den Geistes- oder Wirtschaftswissen-
38 schaften hin zu den technisch aufwendigeren Naturwissenschaften offenbar an vielen Uni-
39 versitäten ganz normal. Anders formuliert: Viele Studenten bekommen nicht *das* wieder her-
40 aus, was sie einzahlen, und das ärgert sie. Auch wenn es für solche Quersubventionen im
41 Einzelfall gewichtige Gründe geben mag: Eine größere Quelle für Unzufriedenheit ist kaum
42 vorstellbar.

43 Hier kollidieren zwei Ansprüche miteinander, wie der Dortmunder Wirtschaftswissenschaftler
44 Andreas Hoffjan erklärt: „Will man das Geld strategisch sinnvoll ausgeben und eine größt-
45 mögliche Effizienz erreichen, geht das am besten durch die Hochschulleitung. Doch dann
46 leiden Transparenz und Partizipationsrechte der Studenten in den Fachbereichen.“ Ein kaum
47 aufzulösender Widerspruch. Hoffjan hat kürzlich in einer Untersuchung herausgefunden: Je
48 kleiner die Hochschule ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass mit dem Geld der
49 Studenten vernünftig umgegangen wird.

50 Der Professor hat in seiner Untersuchung elf Kriterien für den erfolgreichen Gebühreneinsatz
51 definiert, von der „unbürokratischen“ Umsetzung über die landesrechtlichen Bedingungen bis
52 hin zur Qualität der Kommunikation. Hier hat die Universität Mannheim, mit 11 000 Studen-
53 ten ebenfalls eine der Kleinen, besonders gut abgeschnitten. „Wie die Mannheimer im Inter-
54 net über jede noch so kleine Einzelmaßnahme berichten, ist bemerkenswert und vorbildlich“,
55 sagt Hoffjan.

56 Tun sich kleine Hochschulen tatsächlich leichter als Massenuniversitäten mit 40 000 Studen-
57 ten, ihren Studenten das Gefühl der Machtlosigkeit zu nehmen, wenn es um die nächste
58 Gebührenrechnung geht? Voeths Gebührenkompass bringt hier keinen Aufschluss: Zwar
59 sind die Sieger-Universitäten kleine Unis wie Bayreuth, Clausthal-Zellerfeld und Bamberg,
60 doch die große Universität Aachen beispielsweise erreicht bereits die gleiche Zufriedenheit
61 wie Bamberg. Und ganz hinten in der Rangliste liegen wiederum ganz große wie auch klei-
62 nere Hochschulen: die Universitäten Wuppertal und Duisburg-Essen sowie die Universität
63 München.

64 Ein anderer Zusammenhang hingegen kann nicht bestritten werden, wie Markus Voeth be-
65 tont: „Informiertere Studenten sind zufriedenerer Studenten. Und aus einer höheren Zufrie-

66 denheit mit der Verwendung ergibt sich wiederum eine deutlich größere Akzeptanz der Ge-
67 bühren insgesamt.“ Genau hier, und *nur hier*, wird sich erweisen, ob die Studiengebühren in
68 Deutschland noch Überlebenschancen haben oder aussterben werden.

69 Ein Ergebnis der Gebührenkompass-Studie überrascht hingegen: Vier Fünftel der befragten
70 Studenten wollen die Rechnung lieber sofort bezahlen, als sie zinsfrei bis nach Studienende
71 aufzuschieben. Genau diese Regelung sieht das neue Hamburger Gebührenmodell vor, das
72 der Senat vergangene Woche beschlossen hat und das Experten für die in Deutschland mit
73 Abstand sozialverträglichste Regelung halten.

74 Doch Markus Voeth wäre kein guter Wirtschaftswissenschaftler, wenn er nicht auch hier eine
75 einleuchtende ökonomische Erklärung parat hätte: „Während des Studiums können die meis-
76 ten Studenten ihre Eltern zur Kasse bitten. Nach dem Abschluss ist das anders. Dann sagen
77 die Eltern, du verdienst doch jetzt dein eigenes Geld, dann kannst du bitte auch selbst zah-
78 len.“